

6 Vorwort

Zu Beginn und vor der Besetzung 11 Punk, Kunst und Politik

Die Zeit der Besetzung

25 Mein erstes Mal
 28 Der Besuch
 29 Mein eindrücklichstes B-Haus-Erlebnis
 30 Der Streit um die Deutschen
 32 Polyfantastisch. Der erste Polyfantasiaball im Sommer 2008
 33 Möglichst allen einen Einblick in die historische Bedeutung des Geländes vermitteln. Das Autonome Bildungswerk
 37 Das war so eine Art Basis. Politische Aktionen des Hausplenums
 42 Die Organisation des Chaos
 44 Mittwochs ist doch Plenum
 47 Drinnen und draußen oder der Begriff des linken Freiraums
 49 Kapitalismus ist die Ursache – Aber was ist das Problem?
 51 Wohnen auf dem Wagenplatz
 54 Hausbesetzung mit Diplom
 58 Vom Dorfpunk zum Hausbesetzer
 61 Da war doch mal eine Party
 62 Legal, illegal, scheinlegal. Zum Umgang der Stadtbehörden mit der Besetzung
 64 Die Besetzung in der Presse
 66 Hunde, Haarfilz, Hausbesetzer
 68 Solidarität mit Israel!
 72 Fahnenstreit I
 74 Fahnenstreit II
 75 Shame on Erfurt German squatters for censoring films
 77 Ich musste das sehen, um es zu glauben
 79 Definitionsmacht oder bürgerlicher Staat
 86 Küche für alle
 87 Flimmerkiste
 88 Mein Krach, dein Krach. Konzerte von der Konzertgruppe .squatnoize.
 93 Sprühen und Tanzen
 96 Das war das Besetzte Haus für mich

Die Geschichte des Geländes

99 Topf & Söhne – deutsche »Wertarbeit« für die Vernichtung
 101 Ingenieure im Dienst der Vernichtung
 103 Aufträge für Auschwitz
 105 Zwangsarbeit und Widerstand bei Topf & Söhne
 107 Das Wissen der Beschäftigten um die Vernichtung
 109 Die Firmengeschichte nach 1945
 111 Von der Industriebrache zum Gewerbegebiet mit Geschichtsort
 113 Die Geschichtspolitik des Besetzten Hauses
 117 Plurale Zugänge zu einem historischen Ort
 123 Von der fehlenden Einfachheit der so einfachen Rundgänge
 125 Bewältigt wäre die Vergangenheit erst dann, wenn ihre Ursachen beseitigt sind

Die Räumung und danach

133 Der kaputte Charme der letzten Tage
 134 Sechs Monate Winter
 135 Brief an einen kastenförmigen Unterstützer
 138 Wir schneiden Dir die Arme ab
 140 Die Bar macht erst um Neun auf
 141 Dort wo unser Haus stand
 142 Danke für 2920 Tage
 148 Nur ein Stein
 153 Put your hands up in the air

Ende

161 Zeitstrahl
 186 Danksagung

VORWORT

»Wir, eine Gruppe politisch engagierter Menschen aus Erfurt, haben heute am 12. April um 9:00 Uhr das ehemalige Firmengelände des Nazi-Betriebs Topf & Söhne besetzt« – so begann die Pressemitteilung, mit der sich die Besetzer_innen 2001 an die Öffentlichkeit gewandt hatten. Ende 1997 war es mit dem autonomen Zentrum »Corax« zu Ende gegangen. Nach drei Jahren des politischen Taktierens zwischen Politik, Verwaltung und dem damaligen Haus-Verein Allerlei e.V. war die Stimmung auf dem Tiefpunkt. Kaum jemand glaubte noch daran, auf dem Verhandlungswege ein Haus zu bekommen. Mit der Besetzung des ehemaligen Topf & Söhne-Geländes wollten die Beteiligten wieder selbst die Initiative für ein selbstverwaltetes Zentrum ergreifen. Seit 1995 hatte keine Besetzung in Erfurt länger als zwei Wochen gehalten.

Marcel Müller beschreibt in seinem Beitrag, wie die Entscheidung zustande kam, gerade dieses Gelände zu besetzen: An einem Abend unter der Krämerbrücke wurde beschlossen, sich der Herausforderung der Besetzung eines Täterorts zu stellen. Dabei rechnete niemand damit, dass man gleich acht Jahre auf dem Gelände würde bleiben können. Mit der Besetzung ging die Selbstverpflichtung einher, sich mit der Geschichte des Holocausts zu befassen und eine angemessene städtische Erinnerungspolitik einzufordern. Schließlich war bekannt, dass auf dem Firmengelände in der NS-Zeit die Krematoriumsöfen für Auschwitz und andere Konzentrations- und Vernichtungslager hergestellt wurden.

Eine Fläche von über 50.000m² – etwa acht Fußballfelder – umfasste die gesamte Industriebrache, ca. ¼ davon wurde besetzt. Auf diesem Teil gab es über die Jahre hinweg eine ungeheure Breite von Projekten. Zu Beginn kamen diese noch weitgehend aus dem direkten Kreis der Besetzer_innen, aber schon in den ersten Wochen entfaltete sich auf dem Gelände ein konstruktives Chaos, das ein Interview mit ehemaligen Bewohner_innen des Wagenplatz auf den Punkt bringt: Als eine Gruppe junger Punks gehört hatte, dass ein Haus besetzt wurde, besorgte man sich Bauwagen, ging auf das Gelände und fühlte sich zuhause. Wie ihnen sollte es zahlreichen weiteren Projekten und Menschen gehen: Man hatte eine Idee, suchte sich Leute und fand einen offenen Raum. Das Hausplenum wäre manchmal gerne deutlicher in der Position gewesen, die entscheidende Instanz für das gesamte Gelände zu sein. Letzten Endes gab es aber ein solches politisch-organisatorisches Zentrum nicht, sondern eher ein dynamisches Netz von höchst unterschiedlichen Projekten und Einzelpersonen, die immer wieder neu ihre Position zueinander und zur Restwelt aushandelten. Die Beiträge »Die Organisation des Chaos« und »Mittwochs ist doch Plenum« machen dieses Spannungsverhältnis nachvollziehbar. Die große Differenz zwischen den verschiedenen Wünschen und Ansprüchen der Nutzer_innen wird ein Stück weit deutlich, wenn man die Beiträge der Punks Rüdiger und Keller mit denen der

Bewegungsintellektuellen Gesa Wolf und Marcel Müller vergleicht. Die extreme Unterschiedlichkeit der Nutzer_innen hat zu Konflikten geführt, aber auch eine produktive Spannung aufgebaut, aus der Prozesse entstanden sind, die weder in einem reinen Punkschuppen noch in einer studentischen Politgruppe möglich gewesen wären. Coma Richter resümiert das in einem Interview wunderbar: »Großartig ist, wenn in einem Projekt Leute aus extrem verschiedenen Ecken sich 'nen Kopf machen und Sachen zusammen auf die Beine stellen«.

Um den Alltag in einem selbstverwalteten Projekt sichtbar zu machen, haben wir im Oktober 2011 viele Besucher_innen und Besetzer_innen angesprochen: »Wir wollen aus der langen Besetzungszeit ein Stück Bewegungsgeschichte in einer Broschüre festhalten. Dafür brauchen wir Deine Hilfe. Hast Du an einem besonders skurrilen Abend das Haus besucht, an einem herausragenden Konflikt teilgenommen, ein bemerkenswertes Flugblatt abgetippt, eine abseitige Analyse anzubieten? Wir wären erfreut, davon zu hören! Natürlich anonym wenn gewünscht.« Es gab daraufhin so viele Zuschriften, dass aus der geplanten Broschüre ein Buch geworden ist. Zu Wort kommen viele Besetzer_innen, aber auch Menschen, die das Haus »nur« besucht haben oder die aus der Perspektive außerhalb des Hauses organisierter politischer Zusammenhänge auf das Projekt blicken. Besonders erfreut waren wir über einen anonym bei uns eingegangenen Brief an einen alten Bekannten und kastenförmigen Unterstützer der Besetzung, den wir auf S. 135 abdrucken.

Wir haben die Zuschriften behutsam lektoriert und gekürzt. Etwaige sprachliche Besonderheiten und individuelle Vorstellungen über Grammatik und Genderung haben wir in der Regel beibehalten. Die meisten Namen haben wir auf Wunsch der Autor_innen geändert.

In einigen Beiträgen versuchen wir, Konfliktlinien innerhalb des Projekts zu rekonstruieren. Gleich zu Beginn stritt man über Kapitalismus und darüber, wie man sich zu den deutschen Nachbar_innen ins Verhältnis setzen sollte. Wenig später war die Prämisse: »Es geht um Israel«, so der Titel eines umstrittenen Diskussionsabends am 12. April 2002, bei dem die Veranstalter_innen ein Hausverbot aussprachen, über dessen Hintergründe wir mit zwei der damals Beteiligten sprachen. Damit war der Streit um antideutsche Positionen freilich nicht beigelegt, wie man an den folgenden Beiträgen über eine mit Hundekot beschossene USA-Fahne und einen verärgerten israelischen Filmemacher lesen kann. Neben dem Streit um Israel war die Auseinandersetzung um (Anti)Sexismus einer der großen Konfliktpunkte, an denen sich nicht nur in Erfurt die linke Szene der 2000er-Jahre gespalten hat. Auf dem Topf & Söhne-Gelände ist die Spaltung ausgeblieben, auch wenn einige Leute im Zuge der Auseinandersetzung das Projekt verlassen haben. Gesa Wolf begründet in ihrem Beitrag »Definitionsmacht oder bürgerlicher Staat«, warum es richtig war, sich im Streit um sexualisierte Gewalt parteiisch auf die Seite der Betroffenen zu stellen.

Wir können hier keine detaillierte Darstellung der historischen Bedeutung der Firma Topf & Söhne liefern. Aber wie die Besetzer_innen halten wir es für notwendig, mit der Geschichte zu konfrontieren, wenn von dem Firmengelände die Rede ist. In einem eigenen Kapitel versuchen wir daher, einen Überblick über die Geschichte zu geben und eine Vorstellung von der Geschichtspolitik der Besetzer_innen zu vermitteln. Die aktive Auseinandersetzung mit der Geschichte begann in den ersten Tagen der Besetzung. Vor allem die Rundgangsgruppe und das Autonome Bildungswerk haben versucht, sich ein Bild von der Rolle von Topf & Söhne beim millionenfachen Mord an der jüdischen Bevölkerung Europas zu machen. Im Laufe der Besetzung beschäftigten sich die Besetzer_innen zunehmend damit, die Geschichte des Geländes in der Öffentlichkeit bekannt zu machen. Auf dem Gelände wurden Tafeln an geschichtlich bedeutsamen Gebäuden angebracht, es wurden regelmäßig Führungen über das Gelände angeboten, sowie Kundgebungen und geschichtspolitische Vorträge und Ausstellungen organisiert. Ein wichtiger Partner war dabei von Anfang an der Förderkreis Geschichtsort Topf & Söhne, der sich seit Ende der 1990er-Jahre für eine Aufarbeitung der Geschichte der Firma eingesetzt hatte. Dass das Verhältnis zum Förderkreis aufgrund der unterschiedlichen Interessen und Vorstellungen nie widerspruchsfrei war, zeigen die Beiträge zur Geschichtspolitik des Besetzten Hauses und das Interview mit einem Besetzer und Julika Bürgin vom damaligen Förderkreis.

Die Geschichte der Besetzung eines Täterorts endete mit der gewaltsamen Räumung des Projekts am 16. April 2009. Auch wenn das Verwaltungsgericht Weimar im Nachgang festgestellt hat, dass die Polizei dabei z.T. rechtswidrig vorgegangen ist, ändert das nichts daran, dass dieser Tag für viele immer noch eine traumatische Erinnerung ist – wegen der erfahrenen Gewalt und Willkür seitens der Polizei, aber auch, weil ein wichtiger Bezugspunkt für Politik, Kultur und Alltag verloren gegangen ist. Die folgende Welle der Solidarität entschädigt nur wenig dafür, dass es seitdem in Erfurt kein Autonomes Zentrum mehr gibt. Es bleibt, wie es in einem der letzten Texte heißt, den Besetzer_innen des ehemaligen Topf & Söhne-Geländes für 2920 wunderbare, chaotische, streitsame und verrückte Tage zu danken und darauf hinzuweisen, dass die wechselhafte Geschichte von Hausbesetzungen in Erfurt seit 1989 vor allem eins beweist: Dass es immer wieder gelingt, kreativ und subversiv selbstverwaltete Räume zu erkämpfen. In diesem Sinne möchte dieses Buch weniger zur nostalgischen Rückschau verleiten als Mut machen für neue Besetzungen.

Karl Meyerbeer und **Pascal Späth** für die Herausgeber_innengruppe

Pascal Späth hat mehr als sechs Jahre auf dem besetzten Gelände gewohnt. **Karl Meyerbeer** war ab Ende der 1990er-Jahre in verschiedenen Politgruppen in Erfurt aktiv und hat die Besetzung von Beginn an unterstützt.



▲
Blick auf die Rückseite der Kürschnergasse in den 1980er-Jahren (Foto: Archiv Monique Förster)

ZU BEGINN UND VOR DER BESETZUNG

PUNK, KUNST UND POLITIK HAUSBESETZUNGEN IN ERFURT 1985-2001

Gegen Anarchie und Radikalismus muss man auch mal härter durchgreifen. Damit begründet der Erfurter Innendezernent Nothnagel am 23. Oktober 1990 den Einsatz eines Anti-Terror-Kommandos gegen zwölf Erwachsene und ein Baby aus der Punkszene bei der Räumung eines Besetzten Hauses in der Oststraße 3. Ganz anders verläuft die Besetzung eines Fabrikgeländes in der Weißen Gasse. Nachdem der Magistrat den eher gut situierten Besetzer_innen mehrere völlig unbrauchbare Ersatzobjekte angeboten hat, verlassen sie freiwillig ihr Objekt und ziehen im Februar 1990 ins »Autonome Jugendzentrum Banane« (AJZ) in der Gotthardtstraße. Der Keller dieses Gebäudes, der »Bananenkeller«, war schon zu Ostzeiten für legendäre Partys und Konzerte genutzt worden. Um den dort aktiven Punks die neuen Mitbewohner_innen schmackhaft zu machen, bekommt das AJZ vom Oberbürgermeister Hirschfeld einen symbolischen Scheck über 50.000 Ost-Mark, dessen Auszahlung aber Anfang 1991 vom neuen OB Ruge ausgesetzt wird. Unbrauchbare Ersatzobjekte, gegeneinander Ausspielen der verschiedenen Interessengruppen, falsche Versprechungen, öffentliche Diffamierung und im Ernstfall auch eine brutale Räumung – damit steht die Choreografie, mit der man erfolgreich Politik gegen Besetzungen machen kann. Aber es gibt auch eine Geschichte von unten, die deutlich macht, dass es immer wieder gelingen kann, kreativ und subversiv selbstverwaltete Räume zu erkämpfen. Diese soll nun etwas ausführlicher erzählt werden.

DIE SITUATION GEGEN ENDE DER DDR

Die stille Aneignung leer stehenden Wohnraums war seit den 1980er-Jahren in der DDR durchaus möglich. Zeitzeug_innen berichten, dass sie leer stehende Objekte besetzt und die Nutzung nach einiger Zeit beim Magistrat angezeigt haben. Mit ein bisschen Glück gab es nach einem missbilligenden Blick die Erlaubnis, die Wohnung auch weiter zur Miete zu nutzen. Ob das daran lag, dass es offiziell keine Obdachlosigkeit geben durfte oder daran, dass Wohneigentum unter staatssozialistischen Bedingungen wenig Bedeutung hatte, lässt sich von heute aus nur schwer beurteilen. Der laxer Umgang hatte natürlich auch seine Grenzen. Problematisch wurde es, wenn man begann, die Besetzung nicht als eigenmächtige Korrektur einer trägen Bürokratie zu betreiben, sondern den okkupierten Raum weiter politisch aufzufüllen. Trotzdem hat man ausprobiert, was möglich war, z.B. in einem heruntergekommenen Haus in der Kürschnergasse, in dem nur eine Wohnung vermietet war. Der Rest des Hauses stand leer und wurde ab Mitte der 1980er-Jahre für Konzerte, Partys und Ausstellungen genutzt. Das ging auch eine ganze Weile gut, bis die Staatssicherheit einen langfristig vorbereiteten »Liquidierungsplan« zur Schließung des »illegalen Treffquartiers« und der »Zersetzung der Punkszene« durchführte. Konkret wurde die Sze-

Keine Chance für Idealisten.
Erfurts Altstadt verfällt mehr und mehr, interessierten jungen Menschen aber, die den Verfall bremsen und gar verhindern wollen, werden immer neue Klötze vor die Beine geworfen. So geschehen z.B. mit Diehelm Carios (25 Jahre, Beruf Tischler). [...] Er zog ohne Zuweisung in die Wohnung seiner Schwester, nachdem diese unser Land in Richtung Westen verlassen hatte. Jetzt steht ihm die Räumungsklage des Vermieters ins Haus und der derzeitige OB Hirschfeld bläst in dasselbe Horn. [...] So ist es richtig, Herr Hirschfeld, denn auf diese Weise schafft man es, die schon nicht mehr volle DDR wenigstens vollständig leer zu bekommen, »besenrein« sozusagen!

▲ Erfurter Neue Zeitung Nr. 6 vom 8.2.1990. Die Erfurter Neue Zeitung war das Organ der Arbeitsgruppe Presse des Neuen Forums und erschien wöchentlich von November 1989 bis Mitte 1990.

Peinlich, peinlich jedenfalls, dass sich die AJZ-Leute nicht wenigstens auf die einstigen Partner [...] verlassen konnten. Die Opposition spielte sich wiederum untereinander selbst an die Wand, sobald die eine Fraktion glaubte, jetzt ganz groß im Politikgeschäft zu stehen. [...] Monatelang zähes Ringen um die Fabrik, Wochenenden voll Drecksarbeit, zermürbende Arbeitsgespräche, die ewigen Angebote von ›Alternativobjekten‹ – vom halbseitig vernagelten Haus in der Andreasstraße 39/40, Lohmühle, Am Venedig usw. bis zum ›traditionsreichen‹ Gefängnis auf dem Petersberg –, falsche Versprechungen, das permanente Gefühl, an der Nase herumgeführt zu werden.

▲ Erfurter Neue Zeitung Nr. 6 vom 8.2.1990

ne durch Zuweisung von besonders abseits gelegenen Wohnungen räumlich separiert, zudem wurden viele Beteiligte verhört und das Haus baupolizeilich gesperrt. So standen die Kunstinteressierten Ende der 1980er-Jahre vor einem komplett vernagelten Haus, als sie zu einer Vernissage wollten. Aber die öffentliche Akzeptanz von Besetzungen war gerade in den letzten Jahren der DDR erstaunlich groß, was schon dadurch deutlich wird, dass eben keine Räumung mit Pauken und Trompeten, sondern ein sorgfältig ausgearbeiteter operativer Vorgang des Geheimdienstes gegen die Besetzung der Kürschnergasse in Stellung gebracht wurde.

WENDEWIRREN

»Die Mieter waren in Richtung Westen gegangen.« Das liest man zu dieser Zeit nicht nur einmal, wenn es um Besetzungen geht. Im Sommer 1989 beginnt über die Grüne Grenze zwischen Ungarn und Österreich eine beispiellose Ausreisewelle, die im Nachhinein als der Anfang vom Ende der DDR gedeutet werden kann. Zusammen mit der Erosion der Grenzbefestigung bröckelt auch die Macht der Autoritäten. Die anomische Situation, d.h. die Abwesenheit einer allgemeinverbindlich durchgesetzten Ordnung, wird von vielen genutzt. Wer Platz braucht, nimmt ihn sich, egal ob einfach nur zum Wohnen oder für Projekte und Vereine. Nach den schon erwähnten Punks in der Oststraße und den »Jugendlichen« in der Weißen Gasse (beide seit Ende 1989), besetzten die »Frauen für Veränderung«, ein loser Zusammenschluss verschiedener Fraueninitiativen, in der Zeit der Wendewirren eine Villa der Staatssicherheit in der Espachstraße.



▶ Mainzerhofplatz, vermutlich 1991
(Foto: Archiv Monique Förster)

Die Hoffnung der Verwaltung, damit die renitenten Frauen an einem Ort ruhig gestellt zu haben, erfüllt sich nicht: Als die feministische Fraktion im Erfurter Rat von der Verwaltung als einzige keine Räume zugewiesen bekommt, besetzen die Frauen das verlassene Haus der FDJ in der Thomas-Müntzer-Straße. Die angedrohte Räumung, ausgerechnet am 8. Mai 1990, unterbleibt aufgrund des öffentlichen Drucks. Die Besetzung wird legalisiert. Von einer Vielzahl von Vereinen betrieben wird ebenfalls seit 1989 ein Haus am Mainzerhofplatz. Punkiger geht es in der schon angesprochenen »Banane« in der Gotthardtstraße zu. Dort entsteht seit Dezember 1989 das »Autonome Jugendzentrum Banane« als kultureller und politischer Ort. Es gibt Beratung für Behinderte und Arbeitslose, Theater, Veranstaltungen, Konzerte, später ein Jugendstudio von dem aus Piratenradio gemacht wird.



Ganz anders präsentiert sich die Johannesstraße 57, besetzt am 6. Dezember 1992. Auch wenn im Haus Besetzungs-Flair herrscht, stellt man sich seriös dar: »In die Schublade ›autonome Hausbesetzer‹ wollen die jungen Leute auf keinen Fall gesteckt werden«, schreibt die Presse. Die Besetzer_innen sind ein loser Zusammenschluss, der aus einer Kneipenlaune heraus das Haus besetzt hat. Die spontane Idee wird aber trotzdem ernsthaft verfolgt. Um eine Räumung zu erschweren, versucht man die Sympathien der Anwohner_innen und bestimmter Stellen in der Stadtverwaltung zu gewinnen. Die Strategie geht auf. Das Haus kann gehalten werden, es entstehen Wohnräume und ein Café. Gegen Ende der Besetzung wird der Allerlei e.V. gegründet, ursprünglich um ein Haus in Großrudstedt zu kaufen. Gegen die drohende Räumung argumentiert der Verein mit der »Chancenlosigkeit junger Leute« und fordert Raum für ein Wohn- und Begegnungsprojekt für Jugendliche. Bodo Ramelow, damals Chef der Gewerkschaft Handel, Banken, Versicherungen (HBV) Thüringen, vermittelt zwischen Besetzer_innen und Stadt. Es gelingt, eine inoffizielle Duldung auszuhandeln. Als das Haus verkauft wird, schaltet sich der Bildungsträger Arbeit und Leben in die Verhandlungen ein. Der Verein erhält ein Ersatzobjekt in der Stotternheimer Straße (die ›Stohei‹), von dem später noch die Rede sein wird. Ein Teil der Besetzer_innen nimmt das Angebot an, an anderer zieht ins nahegelegene Kirchheim und erwirbt dort einen alten Pfarrhof.



▲ Johannesstraße 57, besetzt von Ende 1992 bis Sommer 1994
(Fotos: Lars Mandler)

»Bedingt durch die hohe Fluktuation unter den Bewohnern stellten sich nach etwa einem Jahr zwei Gruppen mit unterschiedlichen Ansprüchen und Zielsetzungen dar. Die eine Gruppe wollte gerne dauerhafte Wohn- und Arbeitsprojekte entwickeln und überlegte ernsthaft das Haus zu kaufen, die anderen schreckten vor den dann entstehenden Verbindlichkeiten zurück. Diese zweite Gruppe nahm letztendlich das Angebot der Stadt für das Objekt Stotternheimer Straße an, die erste kaufte den Pfarrhof in Kirchheim.«

Lars Mandler, Besetzer